

# Monet, Manet und Money

Eine Bildband-Reihe erinnert an den Berliner Kunstsalon von Bruno und Paul Cassirer



**Eines der bekanntesten Werke der Kunstgeschichte.** «Le Déjeuner sur l'herbe» (Das Frühstück im Grünen, 1863) des französischen Malers Édouard Manet (1832 bis 1883).

Foto Musée d'Orsay, Paris

Von Tilo Richter

Berlin um 1900: Die grösste Stadt im Deutschen Kaiserreich erfindet sich mitten in der Gründerzeit als Weltstadt neu. Alles, was Rang und Namen hat, kommt an die Spree, 1877 zählt man eine Million, 1905 schon zwei Millionen Einwohner. In der Metropole tummeln sich auch zwei Akteure, die nichts weniger im Sinn haben, als den drögen deutschen Kunstmarkt komplett aufzumischen: die Vettern und späteren Schwager Paul und Bruno Cassirer – damals beide noch keine 30 Jahre alt, unerschrocken und finanziell unabhängig.

Im November 1898 lassen sie sich am Berliner Tiergarten nieder und fahren zweigleisig: Im eigenen Buch- und Zeitschriftenverlag publizieren sie zu Kunst und Kunstgewerbe, in der Galerie zeigen und verkaufen sie deutsche und internationale Kunst ihrer Zeit. Beides gelingt ihnen mit einem schier unglaublichen Gespür für Relevanz und Qualität. Dabei haben die Cassirers anfänglich nur wenige Verbündete. Zu ihnen zählen Hugo von Tschudi, von 1895 an Direktor der Berliner Nationalgalerie, und ein kleiner Kreis von Sammlern, etwa Karl Ernst Osthaus aus Hagen oder der Lübecker Max Linde.

## Mittelpunkt der Bourgeoisie

Dennoch wird der Kunstsalon Cassirer im Laufe weniger Jahre zum Mittelpunkt der Berliner Gesellschaft, vor allem die gehobene jüdische Bourgeoisie kauft hier ein. Kein Geringerer als der aufstrebende belgische Gestalter Henry Clemens van de Velde gestaltet die Interieurs der Galerie – allein dies ist eine klare Ansage an das verstaubte wilhelminische Berlin. In ihren exzellent komponierten Ausstellungen zeigen die Cassirers als Erste in Deutschland Cézanne, daneben van Gogh (150 Werke auf einmal!), Monet und Manet, Degas, später Munch, Beckmann und Kokoschka. Dazu stellen die Galeristen Werke deutscher, oft Berliner Künstler, unter ihnen Liebermann, Corinth und Slevogt.

Das, was damals teilweise vernichtender Kritik ausgesetzt war, ist inzwischen längst vom Kunstmarkt verschwunden und füllt stattdessen die

besten Museen in aller Welt. 1901, nur wenige Jahre nach dem gemeinsamen Start, trennen sich die Wege der Vettern: Bruno arbeitet fortan als Verleger, Paul als Kunsthändler und Herausgeber originalgrafischer Mappenwerke. Die strikte Trennung der Branchen währt bis 1908, danach tritt auch Paul Cassirer wieder ins Buchverlagsgeschäft ein.

## Berühmt dank Cassirer

Bereits in der Frühphase der Verlagstätigkeit überrascht die Spannweite der Interessen ebenso wie die Tiefe einzelner Untersuchungen. Zu den epochalen verlegerischen Leistungen des studierten Kunsthistorikers Paul Cassirer gehört zuvorderst die Etablierung der exklusiven Pan-Presse, in der die wichtigsten Exponenten der zeitgenössischen Kunst als Illustratoren auftreten. Für die Pan-Presse zeichnen neben anderen Max Liebermann, Max Slevogt, Ernst Barlach und Max Pechstein. Else Lasker-Schüler, die exzentrische Lyrikerin, gehört in jenen Jahren quasi zum Inventar des Hauses. Die in Auflagen von 50 bis 150 Exemplaren produzierten Edelbände des Pan sind in ihrer Entstehungszeit bereits kleine Kostbarkeiten, auf dem Antiquariatsmarkt sind sie heute ebenso rar wie teuer.

Die genannten Slevogt und Barlach haben ihren Erfolg und ihre Bekanntheit in einer breiteren Öffentlichkeit zu grossen Teilen dem Engagement Cassirers zu verdanken. Auch die Namen der Autoren jener Phase haben bis heute Klang: Neben Schriften Heinrich Manns publiziert Paul Cassirer Texte von Frank Wedekind, René Schickele oder Kasimir Edschmid. Führende Buchgestalter der Zeit sind für die Ausstattung der Bücher verantwortlich, allen voran Emil Rudolf Weiss und Karl Walser.

Zu den namhaftesten Autoren im Verlag von Bruno Cassirer gehört Christian Morgenstern. Um 1910 erreicht die Arbeit Paul Cassirers als Verleger und Galerist ihren Höhepunkt – eingebettet in eine im Deutschen Kaiserreich künstlerisch äusserst fruchtbare und zugleich wirtschaftlich solide Umgebung. Die Prosperität jener Jahre, die Klaus-Jürgen Sembach treffend als «Halbzeit der Moderne» bezeichnete,

spiegelt sich in Cassirers Renommee als Kunstunternehmer.

Am Vorabend des Ersten Weltkriegs gibt er sich patriotisch und meldet sich freiwillig zum Kriegsdienst. Gerade unter europäischen Künstlern und Intellektuellen gab es damals viele, die freiwillig an die Front gehen und ihren Patriotismus parallel in Bilder und Texte giessen – man denke an den italienischen Futuristen Filippo Tommaso Marinetti oder den österreichischen Maler und Grafiker Oskar Kokoschka. Franz Marc und August Macke zählen zu den frühen Kriegsgenossen aus dieser Riege.

Von den schrecklichen Erlebnissen in den Schützengräben gezeichnet, setzt sich Cassirer 1917 mithilfe des befreundeten Impresarios Harry Graf Kessler in die neutrale Schweiz nach Bern ab. Auch dort stehen Bücher und Kunst im Mittelpunkt: Cassirer beteiligt sich an der Gründung des Max-Rascher-Verlags, der politische, vornehmlich pazifistische Schriften deutscher und französischer Autoren publiziert. Das Intermezzo in der Schweiz währt jedoch nur kurz, Cassirer kehrt schon 1918 nach Berlin zurück und nimmt dort seine früheren Aktivitäten wieder auf.

Nun stösst auch der russisch-jüdische Maler Marc Chagall in den Kreis der Buchkünstler im Auftrag Cassirers vor. Chagall fertigt Radierungen zu zahlreichen Büchern des wiederbelebten Cassirer-Verlags, doch der neue Aufschwung mündet in einen Schicksalsschlag: Im Januar 1926 richtet Paul Cassirer eine Schusswaffe auf sich. Wenig später stirbt er an den Folgen der durch den Suizidversuch verursachten Verletzungen. Hintergrund der Verzweiflungstat ist die gescheiterte Ehe mit Tilla Durieux, mit der Paul Cassirer seit 1910 verheiratet war.

## Galerie von den Nazis liquidiert

Durieux war eine aus Österreich stammende, überaus erfolgreiche Theater- und Filmschauspielerin, vielleicht die exponierteste deutschsprachige Actrice ihrer Zeit. Cassirer begegnet ihr während ihrer Engagements an Berliner Bühnen, wo sie auch unter Max Reinhardt spielt.

Nach Paul Cassirers Freitod führen die vormaligen Partner Walter Feilchen-

feldt und Grete Ring den Verlag und die Kunsthandlung weiter, bis die Nationalsozialisten den «jüdischen» Verlag 1933 schliessen, die Galerie 1937 liquidieren. Beide Nachfolger gehen nach Holland, England und in die Schweiz, führen den Kunsthandel dort weiter, müssen das Verlagsgeschäft jedoch ruhen lassen.

Auch Bruno Cassirers Verlag schlossen die Nazis 1937. Nach dem Tod des Gründers 1941 setzt sein Schwiegersohn Georges Hill die Arbeit fort. Das Unternehmen besteht bis heute.

## Hohn und Spott

Eines der kapitalsten Kunstwerke, das durch die Hände der beiden Galeristen ging, ist Édouard Manets weltberühmtes Ölgemälde «Le Déjeuner sur l'herbe» aus dem Jahr 1863. Die Cassirers zeigten es Ende 1899 in Berlin, fast vier Jahrzehnte nach seinem ersten Auftritt in der Pariser Öffentlichkeit. Nachdem es immer in französischem Besitz geblieben war und in mehreren wichtigen öffentlichen Pariser Sammlungen, wird es heute im Musée d'Orsay ausgestellt. Der Widerstand gegen das für damalige Verhältnisse freizügige Motiv von zwei nackten Damen in Gesellschaft zweier bekleideter Herren setzte früh ein. Für den Salon de Paris von 1863 wurde es nicht zugelassen und erntete im Salon des Refusés unter dem Titel «Das Bad» Hohn und Spott.

Die Berliner Kritiker sind – 40 Jahre später und im Unterschied zu Kaiser Wilhelm II. – voll des Lobes über das zentrale Werk des «bestgehassten aller französischen Maler». Oscar Bie beschreibt die Bedeutung des Gemäldes: «Die Geschichte, die auf ihm ruht, macht es allein unersetzlich. Aber das stilistische Interesse, das wir an ihm haben, ist noch wichtiger.» Und «tout Berlin» kam, um das Meisterwerk zu sehen.

Manets wegweisende Maltechnik in dem fünf Quadratmeter grossen Bild tritt erst im historischen Rückblick zutage. Er bricht auf subtile Weise mit Konventionen, stösst damit die Tür zur Moderne weit auf und bereitet nicht zuletzt dem Impressionismus den Weg. Das «Frühstück im Grünen» gehört inzwischen zu den bekanntesten Bildern der Kunstgeschichte und wurde vielfach re-

zipiert, allein von Picasso in knapp 30 Gemälden und 150 Zeichnungen.

2011 erschienen in der Buchreihe «Quellenstudien zur Kunst» die ersten beiden von fünf Bänden zur Geschichte des Kunstsalons Cassirer, betrachtet werden darin die Jahre 1898 bis 1901 und 1901 bis 1905. Eloquenten Einführungstexte zu den Expositionen eines jeden Jahrgangs beleuchten jeweils nicht nur kulturelle und kunsthistorische Zusammenhänge, sondern darüber hinaus auch den sozialen und politischen Kontext. Sie zeigen das Eingebundensein des Kunstsalons Cassirer in das gesellschaftliche Leben Berlins und untersuchen vor allem die Rolle der Kunstkritik in jener exaltierten Melange aus «Monet, Manet und Money».

## Zehn Jahre Arbeit

Der eigentliche Wert der kiloschweren und reich bebilderten Bände liegt jedoch in der Wiederveröffentlichung zeitgenössischer Zeitungs- und Zeitschriftenbeiträge über die Ausstellungen. Die Fülle der auch sprachlich vom Zeitkolorit gefärbten Kritiken allein ist imposant, die Herausgeber bezeichnen die zehnjährige Arbeit an den Bänden als «Dokumentation im archäologischen Sinn».

Dies ist vor allem deshalb erstaunlich, weil das eigentliche Archiv der Galerie und mit diesem eine Vielzahl der Kataloge mit Informationen zu etwa 20000 ausgestellten Werken verloren gegangen sind. Stattdessen dienten Tausende Tageszeitungen, Kunstblätter und andere ephemere Drucksachen als zeitgenössische Quellen. Überwältigend ist schliesslich das Gesamtbild, das nach der Lektüre dieser ungezählten Puzzleteile entsteht. Wer zuvor zweifelte, wer tatsächlich der Moderne in Deutschlands Galerien und Museen die Tür öffnete, ist nun versichert, dass der Beitrag von Bruno und Paul Cassirer hierzu kaum zu überschätzen ist.

## Bernhard Echte, Walter Feilchenfeldt

(Hrsg.): «Kunstsalon Cassirer. Die Ausstellungen 1898–1905», Teil 1: «Das Beste aus aller Welt zeigen (1898–1901)», Teil 2: «Man steht da und staunt (1901–1905)»; Doppelband im Schubert, 1250 Seiten, über 1000 Farbbabb., Nimbus-Verlag, Wädenswil 2011, Fr. 128.00.